

Ritter, Carl, 1779-1859

Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen oder allgemeine vergleichende Geographie

Die Erdkunde von Asien, vol. 3: Die Süd-Osten von Hoch-Asien; dessen Wassersystem und Gliederungen gegen Osten und Süden.

Berlin, G. Reimer, pp. i-xv, 1-1234

1834

[883] Hainan

Dieselbe Walder und Gebirge sind auch das Asyl der wilden Raubthiere, der Tiger, der Rhinoceroten, deren Zahl sich jedoch sehr verringert hat.

In a note on Hainan, he mentions: Klaproth, *Nouv. Ann. Voy.* VI, 145; *Dict. Geogr. Univ.* 1828, IV, 635; *Asiat. Journ.* London 1826, XXI, 15; Duhalde, *Descr. Chine*, I, 237-241.

[939] Cochinchina

Thierreich, see J. Crawford *Journal of an embassy*, 478-480.

Das Rhinoceros, dessen Horn im Lande ungemein gesucht ist und auch officinell gebraucht wird. Zu den königlichen Abschiedsgeschenken an die Britische Embassade gehörten ausser dem kostbarsten Zimmt und Elefantenzahnen, noch 4 Gold gefasste Hörner des Rhinoceros (Crawford, *Journal*, p. 271).

[1106] Siam

Thierreich

Das einhornige Nashorn (*Rhinoceros indicus*), Ret der Siamesen, ist nachst dem Elephanten das grosste Landthier, das stark gejagt word; obwol es immer einzeln lebt, nie in Heerden gefunden wird wie der Elephant, so rechnet man doch dass jährlich an 1000 Stuck Hörner als Waare ausser Landes nach China gehen, die dort zu officinellen Zwecken verbraucht, und wenn sie gewisse Zeichen haben zu einer sehr hohen Preise gesteigert werden. Die Rhinoceroshaut ist stets den doppelten Werth jeder andern.

Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter,

Dr. und Prof. p. Ord. an der Universität und allgemeine Kriegsschule in Berlin, Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften daselbst, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse, Correspondent der Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen, Auswärtiges Mitglied der Societé asiatique in Paris, der Royal Asiat. Society of Great Britain and Ireland, wie der Royal Geographical Society in London, der Königl. Dänischen Gesellsch. der Wissenschaften in Kopenhagen, wie der Königl. Gesellsch. für Nordische Alterthumskunde daselbst zc.

Band III.

Der Süd-Osten von Hoch-Asien; dessen Wasser Systeme
und Gliederungen gegen Osten und Süden.

Berlin, 1834.

Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

nete er 10 Tagereisen. Den zunächst vom Norden herab einfallenden Hauptzufluß, den Dihong, beschiffte zuerst im Herbst desselben Jahres, Capt. Bedford; hier das Resultat seines Berichtes.

1. Erste Tagefahrt, 18. Nov. 1825. Die Einfahrt aus dem Hauptstrom nordwärts zum Dihong ist frei von Felsen, der Strom ist mild und ruhig, der Sand hier noch so häufig wie im Bette des Brahmaputra. Am Ufer entlang zeigte sich viel Wild. Nachmittags 3 Uhr passirte man die Einmündung des Dihong von der Ostseite, und sahe an jeder Seite desselben ein verödetes Dorf der Miri. Ein Usamese hielt hier mit seinem Dinghi (Kanoë); der durch einen Arm des Kundil in den Dihong gelangt war, und zwar auf einem sehr kurzen Wege, da er erst am Morgen von Sodiya abgeschifft war.

2. Zweite Tagefahrt (19. Nov.). Ohne viel Hemmung stromauf geschifft; der Sandgrund des Bettes nahm ab, in gleichem Maße nahm die Menge der Kollsteine zu. Berge traten von der Ostseite dicht zum Strom heran, gegen Nord sahe man in dem Bergzuge die Lücke, welche das Stromthal herabsetzt.

3. Dritte Tagefahrt (20. Nov.). Die Stromschnellen (rapids) nahmen zu, sie fingen an sehr beschwerlich zu werden; ein Zufluß der Lali wurde vorübergeschifft.

4. Vierte Tagefahrt (21. Nov.). Die Zunahme der Stromschnellen nöthigte zum Aussteigen, man mußte das Boot fortstoßen; der Fluß war seicht, doch fehlte es nicht an Wasser; er nimmt hier eine entschiedene Wendung von Nord, wie bisher gegen N.W. Viel Wild, Büffel in Menge zeigten sich an seinen Ufern. Auch der Wasservogel, Kuwari, findet sich hier in Menge, und die Moschus-Insecten (Musk beetle) fangen an sehr beschwerlich zu werden. Man kommt hier der Gebirgskette schon so nahe, daß man die Bäume auf den Vorderbergen deutlich erkennt, und die einzelnen Ausrottungen der Wälder und bebaute Stellen; Dörfer zeigten sich aber noch nicht.

Fünfte Tagefahrt (22. Nov.). Um 4 Uhr Nachmittags zeigte sich am rechten Ufer, also an der Westseite, das erste Dorf Pasiat, von Abors bewohnt (28° 2' N.Br.). Der Radja des Ortes erlaubte die Weiterfahrt nicht, unter dem Vorwande, die weiter hin wohnenden Abors seyen zu wild, und die Gefahr vorzubringen zu groß. Man mußte sich also mit 2 Rasttagen in

Pasial begnügen, und dann umkehren. Diese Abors zeigten sich als rohes aber gutmüthiges Volk. Die Berge gegen West waren von ihnen und den Maiyeng-Abors (Vor Meyong zwischen den rechten Zubächen Siom und Kola, zum Dihong, auf Horsburghs Survey) in Besitz genommen; die auf der Ostseite des Stromes nordwärts der Bäche Shiku und Yomuni, waren von den Padow, Sillu (Silli), Mebu (Menbu b. Horsburgh) und Solimar bewohnt. Es besteht aber Fehde zwischen beiden Uferseiten. Die Pasial-Abors hatten gute Waffen, Bogen und vergiftete Pfeile, auch Speere, oder ein schweres, scharfes Schwert, Dhao, wie die Sinhphos. Sie essen das Fleisch von Elephanten, Rhinoceros, Schweinen, Büffeln, Wild und Wasservögeln, doch zeigten sie Abscheu gegen das Essen des Rindfleisch, die einzige Spur des Hinduism bei ihnen. Sie trinken auch berauschende Getränke, und zeigten große Begier nach Salz, Tabak, Tuch. Auch bemerkte man wenig Spuren einer Religion bei ihnen. Sie sollen einem Götzen, Aphun, Opfer bringen, dessen Tempel jenseit der Berge der Abor liegen soll. In dem Worte hum glaubten die Briten einen Anklang an die Buddhistische Gebetsformel Om mani etc. zu finden (s. oben S. 167). Die Hauptkleidung dieser Abors bestand in dem Churia, d. i. einem Zeuge aus der Rinde des Ubdal-Baumes gefertigt, das zugleich zum Teppich dient, um darauf zu sitzen, und zum Dhoti, d. i. zum Umschlag und zum Umwickeln der Lenden. Es hängt vorn und hinten etwa fünf Viertel Fuß tief herab, gleich einem weißen, buschigen Barte, und dient auch beim Nachtlager als Kissen, darauf zu schlafen. Alles andere ihrer Kleidung schien nur Ornament zu seyn, wie die Mütze, der helmartige Haarpuz, Zierrath von Fellen, Halsperlen u. a. m. Die rothen Wollenzeuge, welche man öfter bei ihnen sahe, sagten sie, erhielten sie aus einem Lande das oberhalb der Gebirgskette liege (karmoisinroth und rosenroth ist die vorzüglichste Färbung der Wolle bei Tibetern, s. oben S. 263, 267, 272). Diese Abors übten das Recht des Stärkern gegen ihre südlichen Nachbarn, die feigen Asamesen; sie forderten von ihnen Contribution ein, und überfielen sie, wenn sie nicht zahlten, in Raubzügen, auf denen sie die Gefangenen als Slaven mit in ihre Gebirgsheimath schleppten. Mehrere dieser ältern, weggeführten Asamesen fanden die Briten bei den Pasials noch vor; sie hatten sich in ihr Schicksal schon so eingewohnt, daß

die Finlayson geläufig sprach. Tausende des neugierigen Volks, gut gekleidet, drängten sich als Zuschauer herbei, anständig, alle mit runden Gesichtern, klein von Gestalt. Das Haus wurde überall mit Soldaten besetzt und mit Wachen umstellt. Gleich vom Mittag an begannen die Conferenzen mit den obern Mandarinen von der Justiz und dem Gouvernement; sie waren in schwarze, seidene Roben gekleidet, mit schwarzen Turbanen. Sie freuten sich ungemein über die friedlichen Beweggründe der Mission, bestanden aber auf der Einsicht und Deffnung des Briefinhalts vom General-Gouverneur von Indien an den König von Hué. Sie fingen schon mit dem Tadel wegen seines Styls und der Formalitäten desselben an, womit man in Hué fortfuhr und endete (s. ob. S. 1007). Das Schreiben mußte hierauf in die Chinesische Sprache nach dem Hofceremoniel übersetzt werden, wobei allerlei langweilige und widrige Discussionen²⁶⁰⁾ wegen der Etiquette u. s. w. vorkamen, bis über jeden Punct der Proceß-Verbal in dreierlei Sprachen, Englisch, Portugiesisch, Chinesisch, Triplicate aufgenommen und copirt waren, und das Geschäft mit der Erlaubniß nach Hué zu Hofe zu segeln, beendigt ward. Die darauf erfolgende Audienz (2. Sept.) bei dem Vicekönig, in den Gebäuden des Forts, war ungemein wohlwollend; die Conversation freimüthig und ohne Förmlichkeit, ganz frei von jener slavischen Niederträchtigkeit, wie man sie bei Siamesen erfahren hatte, wol noch eine Nachwirkung des Einflusses des Französischen Systemes, der Vicekönig hieß die Briten Willkommen bei sich, bemerkte jedoch, die Cochin Chinesen müßten sich in Indien nach Englischen Sitten richten, also auch die Engländer hier die Cochin Chinesischen sich schon gefallen lassen. Der Generalgouverneur habe einen Verstoß gemacht an den König zu schreiben, er hätte nur an den Mandarin der Elephanten schreiben dürfen. Crawford⁶¹⁾ bemerkt dagegen, daß sein König zu entfernt von dem Orient lebe, um eine Correspondenz mit den dortigen Königen zu unterhalten. Die Conversation wurde in Portugiesischer Sprache geführt, welche auch hier in Hinterdien wie in China, Vorderindien, in Mosambik, Congo, Guinea u. s. w., überall aus der längst verschwundenen Blüthezeit Portugiesischer Handelsmacht ihren Einfluß behauptet hat. Nach der Audienz ging es zur Arena des

²⁶⁰⁾ J. Crawford Journ. l. c, p. 212. ⁶¹⁾ ebend. p. 215.

Tigerkampfes und der Elephanten (s. oben S. 938). Der Vicekönig nahm keine Geschenke an, wie die Siamesen sie forderten, und entließ seine Gäste mit Freundlichkeit und Wohlwollen.

Der einzige Franzose, den die Briten noch in Pingeh fanden, war ein reisender Arzt und Naturforscher, Mr. Diard, der Bengalen, die Sunda-Inseln, Hinter-Indien schon besucht, und seit einem Vierteljahre in Saigun sich aufgehalten hatte. Viele Entdeckungen⁶²⁾, z. B. 5 neue Arten von Affen, eben so viele neue Species von Sciurus, viele neue Vogelarten, wahrscheinlich eine vierte Species des Rhinoceros und andere wichtige Daten waren die Frucht seiner Bemühungen. Mehrere Jahre schon hatte er in Cochin China verlebt, aber noch keine Erlaubniß erhalten in das Innere der Länder einzudringen. Er begleitete die Briten nach Saigun.

Die große Handelsstadt Saigun liegt 3 Engl. Miles fern von Pingeh, gegen N.W., in ihrer Art für Hinterindien, meint Finlayson, eine schöne Stadt, große Häuser mit Ziegeldächern. Die ganze Uferstrecke bis dahin ist mit Häusern besetzt, das Land sehr fruchtbar, beide Ufer bepflanzt mit Cocos und Arefa, mit Plantains, Jack und anderen Obstbäumen. Zahlreiche Canäle durchschneiden die Landfläche nach allen Richtungen, und setzen die Anwohner des weiten Deltabodens in die leichteste Verbindung. Auch ist Saigun der Mittelpunct des Landverkehrs, sowohl nach Außen zum Ocean, wie nach Innen zum Continent, bis zur alten Capitale Kambodjas (Kambutschat nach Bournouf⁶³⁾ Montai pret⁶⁴⁾, die viel tiefer landein, am Maekhaun (Mokan nach Bournouf), etwa unter 12° N.Br. liegt, aber jetzt in Unbedeutendheit herabgesunken seyn soll. Doch waren im August, während Crawford's Aufenthalt, sehr viele Junken auf dieser Binnenfahrt in das Innere von Kambodja gegen Norden und Osten beschäftigt. Ueber die vielen schmalen Canäle gehen unzählige, meist schlechte Stege von einzelnen Planken (sie haben zuweilen eine Länge von mehr als 100 Fuß aus einem einzigen Baumstamme geschnitten); auf den breiteren und den Stromarmen verrichten Weiber die Ruderarbeit und gewinnen das Fährgeld.

⁶²⁾ Finlayson l. c. p. 410. ⁶³⁾ E. Bournouf et Chr. Lassen Essai sur le Pali Paris 1826. 8. p. 210. ⁶⁴⁾ J. Crawford l. c. p. 466, 223.

heng der Siamesen, ist durch die Portugiesen unter dem Namen *Poa Roa*, d. i. Rosenholz, bekannt geworden, obwohl es, nach Crawford, ein von dem in Europa sogenannten Rosenholze ganz verschiedenes Gewächs ist; aber im botanischen Systeme noch unbekannt. Es wächst in Wäldern, zwischen dem 12 bis 13° N.Br., um Petriu, Rayung und Bangpomung, als ein sehr hoher Baum; sein rothgefärbtes, sehr feinkörniges Holz nimmt eine sehr gute Politur an, und dient zu eingelegter Arbeit. Die Chinesen führen es in großer Menge zu ihren feinen Holzarbeiten nach Hainan und Canton aus.

Teakholz (*Tectonia grandis*), von derselben Art wie in Ava, denn bisher scheint von diesem reichen Genus erst eine einzige Species bekannt zu seyn (*grandis* oder *theca*), macht einen Hauptreichthum der Siamesischen Wäldungen aus, der aber noch nicht, oder doch nur wenig in den Handel übergegangen ist. Das Holz wird an 50 bis 60 Meilen, aus dem Innern des Landes, auf dem Menam, zur Capitale hinabgefloßt, wo es im 8ten oder 9ten Siamesischen Monat anlangt, um im 10ten zu Junken in Bangkok verarbeitet zu werden, deren stets eine Anzahl auf den dortigen Schiffswerften im Bau begriffen sind. Die Eingebornen unterscheiden jedoch zweierlei Holzarten, eine härtere Art, die am gesuchtesten ist, und im Gebirgslande von Raheng und Changmai, also gegen Laos wächst, und die zweite, weichere Art im tiefern Lande zu Pisaluk. Auf dem Niederlande selbst scheint nach allen Berichten kein Teakholz zu wachsen, und seine Verbreitungssphäre³⁴⁶⁾ nicht südwärts des 16° N.Br. zu reichen. Ihre Verbreitung in Siam scheint gänzlich derjenigen der trefflichsten Teakwälder in Ava oder Pegu zu correspondiren. Wie zum Schiffsbau, so dient es auch den Siamesen vorzüglich zum Aufbau ihrer Tempelgebäude.

8. Thierreich.

Auch in dieser Hinsicht ist Siam noch wenig untersucht, an Fülle und Mannichfaltigkeit der Thierarten fehlt es nicht, nur sind sie wenig bekannt. Finlayson⁴⁷⁾ entdeckte während seines dortigen, wiewol nur sehr kurzen Aufenthaltes, doch in al-

³⁴⁶⁾ J. Crawford Journ. l. c. p. 427.
p. 261.

⁴⁷⁾ G. Finlayson Journ.

len Classen des Naturreiches ganz neue Species. Die Hausthiere nehmen hier keine so bedeutende Stelle ein wie anderwärts. Das Schwein⁴⁸⁾, Mu der Siamesen, ist wol das am allgemeinsten verbreitete, durch das tropische Hinter-Asien; wild in den Wäldern in großer Menge, und gezähmt vorzüglich durch Sorgfalt der Chinesen, selbst überall in den Städten (s. ob. S. 938). In Bangkok sollen deren jeden Morgen 200 Stück geschlachtet werden; der Speck wird von den Chinesen sehr appetitlich präparirt und auch in die benachbarten Europäischen Ansiedlungen ausgeführt.

Der Ochse (*Bos Taurus*) wird wild in den Wäldern Siams gejagt, wo sein Fleisch, Hörner, Häute, einen wichtigen Artikel für den Chinesischen Handel abgeben; aber auch als Zuchstier dient er, zumal in den nördlichen Provinzen Siams. Das Rindvieh um Bangkok, das Crawford sahe, zeichnete sich durch kurze Beine, gedrängten Bau, Mangel an Hörnern aus, war von Farbe meist roth oder braun, nie weiß oder grau, wie in Hindostan, auch fehlt ihnen der Fetthügel des Hindostanischen Ochsen. Die Milch ist unbedeutend und nicht im Gebrauch; nur zum Ackerbau dienen sie; sie zu schlachten ist öffentlich wenigstens verboten. Um einen Ochsen zu schlachten, mußten die Briten von Crawfords Embassade, immer erst ein paar Stunden von der Stadt Bangkok sich entfernen, und das Geschäft in der Nacht vornehmen.

Der Büffel (*Bos bubalus*), Kwai der Siamesen, Karbu der Malayen, beides gebräuchliche Namen, findet sich weit häufiger in Siam wie jener, er paßt weit besser wie jener zur Agricolturauf Marsch- und Sumpfboden, ist auch weit stärker, ganz identisch mit den Büffeln der Sundischen Inselgruppe, und nächst dem Elephant und dem Rhinoceros das größte Quadruped Hinter-Indiens.

Das Pferd, Ma der Siamesen, gehört hier nur zu jener kleinen Race der Klepper (ponies, unter 13 Hand hoch), die durch ganz Hinter-Asien verbreitet ist (s. ob. S. 937). In keinem der Tropenländer ostwärts des Burremputer, weder auf Inseln, noch auf dem Continent wird irgend wo die große, ausgewachsene Race des Pferdes, das im Westen Asiens vorherrscht, gefunden. Diese kleinere Race wird auch in Siam nur

⁴⁸⁾ J. Crawford Journ. l. c. p. 430;

wenig gezogen, zahlreicher sind sie schon in Laos, und aus dem benachbarten Chinesischen Yunnan sollen sie zuweilen dahin eingeführt werden. Das große Pferd³⁴⁹⁾, welches die Britische Gesandtschaft dem König von Siam mitgebracht, erregte so sehr seine kindische Ungeduld als größte Rarität, daß es sogleich gelandet werden mußte.

Der Esel, der im centralen und westlichen, trocknen Asien so häufig und von so schöner Race ist, fehlt diesem Hinterindischen Wasserlande gänzlich, wie die edlere Race der großen Pferde.

Das Schaafe, Reh der Siamesen, ist hier so wenig wie in Cochinchina (s. oben S. 938), weder einheimisch noch naturalisirt.

Die Ziege, Pe der Siamesen, soll sich in einigen der dortigen Gebirge wild finden; man schießt diese ihrer Hörner willen, die als Medicament verbraucht werden; eine kleinere Race der Ziegen bemerkt man wol gezähmt in der Nähe der Tempelbezirke, wo sie aber nicht geschlachtet werden dürfen; Milch geben sie nur wenig.

Das wichtigste Hausthier ist unstreitig auch hier der Elephant, Chang⁵⁰⁾ der Siamesen, der in allen Theilen Siams vorkommt, auch in den Malayischen, in Kambodja und in Laos. Die schönsten werden zwischen 14 bis 15° N.Br. im N.W. der Capitale, zu Suphan, gefunden. Die meisten aber soll es in Laos⁵¹⁾ geben, wo der Name der Capitale Lan Chang (d. h. zehn Millionen Elephanten) von dem außerordentlich häufigen Gebrauch der Elephanten als Hausthiere zu allen häuslichen Geschäften hergeleitet wird; dies zu bekräftigen versicherte ein Laos, den Crawford deshalb befragte, bei ihnen dienten die Elephanten selbst zum Transport von Weibern und Brennholz. Dies ist besonders characteristisch, wenn man bedenkt, daß in der Capitale von Siam ihr Gebrauch nur für Personen von Rang reservirt ist, und daß der Führer des Königs-Elementen, wenigstens zu E. Kämpfers Zeit (1690)⁵²⁾, stets ein Prinz von Geblüt seyn mußte, der den dritten Königspalast der Capitale bewohnte, in welcher zu Jod. Schoutens Zeit (1636), 3000 zahme Elephanten gehalten wurden. Siam

³⁴⁹⁾ J. Crawford Journ. p. 82. ⁵⁰⁾ J. Crawford l. c. p. 429, 96.

Finlayson l. c. p. 151.

⁵¹⁾ Vergl. J. Crawford Mission to Ava London 1829. 4. p. 308.

⁵²⁾ E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von Japan a. a. D. Th. I. S. 39.

wird als die wahre Heimath dieses edeln Thieres angesehen, in der es den höchsten Grad der Vortrefflichkeit erreicht, obwol die von Chittagong an der Grenze Bengalens und von Cochinchina dem Siamesischen sehr nahe stehen, und nach Finlayson's⁵³⁾ Bemerkung alle von ihm in Siam gesehenen doch kleiner waren als die in Ceylon einheimischen. Die Siamesische Zucht war einst am Hofe der Groß-Moghule in Delhi am meisten gesucht, zumal unter Kaiser Aurengzeb, wie Bernier berichtete (1663). Es scheint, daß sie von Mergui und Tavoy (an der Westküste der Malayenhalbinsel) damals durch Mohammedanische Handelsleute nach Coromandel übergeschifft wurden. In den obern Landschaften von Laos leben viele Elephantenjäger, welche diese Thiere der Zähne willen erlegen; ihr Geschäft soll sehr mühsam und gefahrvoll seyn. Man sagt jedoch Elfenbein sey ein Regale, doch scheint es nicht streng damit genommen zu werden, da dieses jährlich nicht über 400 Pikul Elfenbein rentirt. Auch die Elephantenhäute geben einen starken Handelsartikel nach China ab. Den weißen Elephanten, der in Cochinchina gänzlich fremd ist (s. oben S. 937), nennt schon Job. Schouten (1636) als eine Merkwürdigkeit in Siam, und der Deutsche Gotthardt Art⁵⁴⁾, aus Danzig, der in Holländischen Kriegsdiensten in Siam sich aufhielt, und manche seiner dort gemachten Beobachtungen mittheilte, erzählt, daß zwei weiße Elephanten im Besitze des Königs von Siam, im Jahre 1568, einen Ueberfall des damals mächtigen Königs von Pegu gegen Siam veranlaßten. Dieser bot nämlich, weil bei Peguern der weiße Elephant ein heiliges Thier war, die größten Goldsummen, um beide zu erhalten, und da sie ihm dennoch abgeschlagen wurden, begann er einen Krieg, eroberte die Capitale von Siam, und nahm mit Gewalt was er nicht in Güte hatte erlangen können. Als Crawford und Finlayson in Siam waren, und die Audienz beim Könige in Bangkok vorüber war, gehörte es zur Etiquette, die Fremden nun auch zum Palaste der weißen Elephanten zu führen, die auch gegenwärtig dort einen Werth haben, der nicht mit Geld zu bezahlen, weil sie in allen Buddhistischen Ländern, wo die Lehre der Seelenwanderung gilt, als heilige Thiere, in deren Leiber die

⁵³⁾ G. Finlayson Journ. l. c. p. 261. ⁵⁴⁾ B. Varenii Descriptio Regni Siam l. c. Collecta ex aliis Scriptorib. etc. p. 127.

Seelen großer, königlicher Vorfahren verwandelt wurden, verehrt sind. Sie müssen deshalb in den Wäldern, wo sie sich zeigen, jedesmal eingefangen werden; sie werden zu Hofe gebracht, und erhalten ihren Stall zunächst dem Königspalaste. Wenn viele zugleich sich zeigen, so gilt dies als gutes Omen für das Königshaus. Wer das Glück hat, einen solchen weißen Königs-Elephanten zu entdecken, erhält eine Silberkrone und ein Landgut, das von allen Abgaben befreit ist, und bis in das dritte Glied in der Familie forterbt. Im Jahre 1822 waren 6 weiße Elephanten⁵⁵⁾ im Königstalle, mehr als je vorher, sagte man und wie man meinte ein sehr erfreuliches Zeichen. Vier derselben wurden den Briten gezeigt, sie waren alle in den Provinzen von Laos und Kambodja, aber keiner in Siam gefangen, auch die tributairen Malayenstaaten haben niemals weiße Elephanten geliefert. Ihre Seltenheit erhöht daher ihren Werth, und mehrere Umstände begünstigen den Aberglauben, da sie, wie es scheint, nur in den höhern Urstämmen der Gebirgskämme vorkommen, wo wahrscheinlich auch die Stammgeschlechter der Siamesen zu suchen sind. Selbst in der Volksmeinung hat daher jeder weiße Elephant seine Verehrung und seinen Königstitel (Rex); der König von Siam selbst reitet nie einen weißen Elephanten, weil derselbe, wie man einst einem Jesuiten sagte, eine eben so große Majestät seyn könne als der Regent selbst. Jeder derselben in Bangkok hatte seinen eigenen Stall, und 10 Wärter zu seiner Bedienung, ihre Stoßzähne waren mit Goldringen armirt, und der Kopf mit einem Goldneze bedeckt, der Rücken mit einem Sammetkissen. Doch wurden sie, wie ihre dunkelfarbigen Brüder, von ihren Wärtern für Diebereien und andere Vergehungen bestraft. Ihre Farbe hatte den Ton einer hellen Fleischfarbe, weil, wie Crawford sagt, ihre Haar so dünn war, daß man die Haut erblickte, der kleinste hatte nicht über 6 Fuß 6 Zoll Höhe, sonst waren die andern von ganz gewöhnlicher Größe und vollkommen gesund. Dr. Finlayson sagt aber ausdrücklich, daß es Albinos oder Kakerlaxen sind, die alle sehr gut genährt waren, aber sehr feines, sparsames, gelbliches Haar hatten, eine bisher unbekanntes Varietät der gewöhnlichen Species, die sonst identisch ist mit der in Hindostan und Ceylon. Er nennt ihn den Albino-Elephanten⁵⁶⁾; in Ava traf ihn Crawford spä-

⁵⁵⁾ J. Crawford l. c. p. 96. ⁵⁶⁾ G. Finlayson l. c. p. 151, 261, 323.

ter wieder an. Doch bemerkte Finlayson, außer der Kleinheit der Siamesischen Elephanten, daß auch ihre Stoßzähne kleiner und weniger gekrümmt seyen, als die der Hindustanischen; ihr wirklicher Gebrauch in Bangkok sey, außer zum Hofstaate, gering, weil es überhaupt daselbst nur wenig gangbare Wege giebt, und das Wasserleben vorherrschend ist. Unter den weißen Elephanten war auch ein am Vordertheil gefleckt, mit erbsengroßen, schwarzen Flecken; unter den dunkeln Elephanten sahe man viele, die theilweise um Kopf und Rüssel weiß gefleckt waren. Der größte unter allen 8 Fuß hoch, war wie die weißen ebenfalls in den Wäldern von Laos gefangen. In den Elephantenställen hielt man auch Albino Affen⁵⁷⁾, die man in den Wäldern, 10 Tagereisen am Menam-Flusse aufwärts in der Gegend von Nisiluk gefangen hatte, und von denen man meinte, ihr Zusammenleben mit den Elephanten halte von diesen die Krankheiten ab. Auch unter den Büffeln bemerkte Finlayson in Siam sehr häufig Albinos, die dann stets größer waren als der schwarze Büffel; da es auch unter dem Rothwild hier viele Albinos giebt, so scheint die Leucaethiopische Ausartung⁵⁸⁾ hier bei so vielen großen Mammalien auf eine merkwürdige Weise vorherrschend geworden zu seyn, zwar in einer geographisch sehr limitirten Sphäre, aber innerhalb derselben in sehr vielen Individuen durch die verschiedensten Thierclassen. Ob auch beim Menschen? davon wurde hier kein Beispiel bekannt. Vom Clima, meint Finlayson, müsse doch wol diese Erscheinung bedingt seyn.

Affen giebt es in Siam außerdem sehr viele, nur sind sie bisher wenig bekannt geworden. Als G. Kämpfer den Menam-Strom bis zur Capitale Suthia (1690) beschiffte, bemerkte er, daß sich in den Uferwäldern eine unglaubliche Menge Affen zeige, schwärzliche, sagt er, sehr große, auch kleine, graue Arten, die auf Bäumen, wie auf dem trocknen Ufer, ganz müßig spazieren zu gehen scheinen, Abends aber die höchsten Bäume erklettern, und deren Wipfel wie anderwärts die Raben in Klumpen besetzen, wobei die Weibchen zumal ihre Jungen stets festgedrückt an die Brüste bewahren. Ihre Lieblingsnahrung ist hier der Tjaakbaum, d. i. der große Milchbaum (?), dessen herbe Früchte zusammengedrückt Aepfeln gleichen. — Weder dieses

⁵⁷⁾ J. Crawford Journ. p. 98.

⁵⁸⁾ G. Finlayson Journ. p. 262.

Baumes noch der Affen wird von den jüngsten Reisenden erwähnt, wahrscheinlich weil sie zu nahe am Meeresufer geblieben, und nicht tief genug in das Binnenland vorgedrungen sind.

Das einhörnige Nashorn (*Rhinoceros indicus*), Ket der Siamesen, ist nächst dem Elephanten das größte Landthier, das stark gejagt wird; obwol es immer einzeln lebt, nie in Heerden gefunden wird wie der Elephant, so rechnet man doch daß jährlich an 1000 Stück Hörner als Waare außer Landes nach China gehen, die dort zu officinellen Zwecken verbraucht, und wenn sie gewisse Zeichen haben zu einem sehr hohen Preise gesteigert werden. Die Rhinoceroshaut hat stets den doppelten Werth jeder andern.

Sonst machen Tiger- und schwarz gefleckte Leopardenhäute ⁵⁹⁾ ebenfalls einen wichtigen Ausfuhrartikel nach China aus; auch ihre Knochen, die dort zu Medicin dienen, noch mehr aber zermalmt zum Dünger in den Umgebungen der großen Städte für die durch vielfältigen Anbau erschöpften Fluren benutzt zu werden pflegen, um diesen neue Kräfte zu geben. Diese Raubthiere machen hier überall das Eindringen in die Wälder gefahrvoll; in den Nächten rücken sie nicht selten bis in die friedlichen Wohnungen ⁶⁰⁾ der Menschen vor. Sie sind nebst Schlangen in den Häusern die gefährlichsten Gäste. Auch Bären (früher *Ursus malayanus*) wie die in Borneo und der Malayen-Halbinsel werden hier genannt; aber die Art, welche Crawford dort kennen lernte, wurde vom Dr. Horsfield für ein neues Genus angesprochen und mit dem Namen *Helarctos* belegt. Auch Hunde ⁶¹⁾ soll es in den Siamesischen Wäldern im wilden Zustande geben, wo man sie nicht selten in der Art, wie Fuchs oder Schakal, heulen hört. Der Haushund ist in Siam häßlich, spitzohrig, groß, nur dreifarbig, schwarz, braun und weiß, er ist häufig in Dörfern und Städten, aber eigentlich nicht gezähmt, sondern wie in den Ländern der Mohammedaner frei umher streifend, gesellig, den Menschen begleitend, ohne von ihm gestört oder gepflegt zu werden. Der Wolf, der Schakal, die Hyäne, der Fuchs sind bisher noch nicht in Siam gesehen worden, und scheinen wol hier, wie in allen Ländern zwischen Arakan und China, Fremdlinge zu seyn.

⁵⁹⁾ J. Crawford Journal l. c. p. 428; best. Report etc. in Journ. Asiat. Vol. XIX. p. 14; G. Finlayson Journ. l. c. p. 263.

⁶⁰⁾ E. Kämpfer Gesch. und Beschr. von Japan Th. I. S. 55.

⁶¹⁾ J. Crawford Journal l. c. p. 428.